

Konrad Giekau *Genz*

Wehrmachtspfarrer im zweiten Weltkrieg

Beantwortung des Fragebogens

2322 Giekau, den 27. Februar 1984

Sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Sie werden vielleicht überrascht gewesen sein über meine Zurückhaltung als Sie mich tel. auf Ihr Anliegen ansprachen. Ich habe ja Ihren Brief noch nicht geöffnet gehabt. Ich kenne Sie nicht. So war ich mißtrauisch hinsichtlich einer etwaigen Tendenz - wie ich meine, nicht ganz ohne Grund; denn manche sog. Dokumentationen, Veröffentlichungen und Abhandlungen unserer Zeit scheinen mir den Zweck zu verfolgen, über die unselige Nazizeit hinaus unsere gesamte deutsche Vergangenheit madig zu machen. Dazu aber möchte ich nicht Mithilfe leisten!

Da ich nun aber weiß, daß es sich um eine wissenschaftliche Arbeit handelt, bin ich gern bereit, Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen Rede und Antwort zu stehen, zumal es von unserer Sorte wohl nicht mehr viele gibt.

Zunächst am Rande bemerkt: Es heißt richtig "Wehrmachtpfarrer" ohne ein Genetiv-s in der Mitte, wohl aber "Kriegspfarrer".

Einschlägige Dokumente besitze ich nicht. Was ich im Felde bei mir hatte, ging beim Rückzug aus Rußland verloren, und was ich in Dt.Krone aufbewahrte, blieb zurück, als meine Familie die Wohnung verlassen mußte. Ich kann also nur aus der Erinnerung schöpfen.

1.1. Meine Dienststelle bis zum Kriege: Deutsch Krone (Sitz) mit den Standorten Schneidemühl und Woldenberg, Wehrmachtseelsorgebezirk II/4.

1.1.1. Zunächst beim Einmarsch nach Polen beim Grenzschutz-Abschnittskdo. II, das nach Beendigung des Feldzugs den Großraum Lublin an der russisch-deutschen Demarkationslinie überwachte. Nach dessen Auflösung wurde ich zur Berliner 93 Inf.Div. versetzt. Zunächst im Westen, dann seit Beginn des Krieges gegen Rußland im Osten Heeresgruppe Nord.

1.2.1 Die wechselnden Div.-Kommandeure im Generalsrang.

1.2.2. Zumeist traditionsgemäß wohlwollende Förderung, oft bewußt als Gegengewicht zum Parteieinfluß verstanden. Weitgehende Freiheit der Planung und Gestaltung, keine Beeinflussung des Inhalts unserer Verkündigung. Die Erwartung, daß durch unseren Dienst mit der allgemeinen Moral auch zugleich die Kampfmental der Truppe gefördert würde, ist begreiflich, jeder Kommandeur mußte darauf bedacht sein, und dazu - so dachte man - sollten eben auch wir unseren spezifischen Beitrag leisten

1.2.3. Entsprechend

1.2.4. Nicht anders

1.2.5. Kriegsverdienstkreuz 2. und 1. Klasse mit Schwertern

1.2.6. Nein

1.3.1. Zumeist positiv. Aber wir hatten ein geschlossenes Stl. der SA-Standarte "Feldherrnhalle" dabei, das später zum Rgt. aufgestockt wurde, ehe es als selbständige Division aus unserem Verband ausschied. Mein kath. Kollege erzählte mir, daß er und mein Vorgänger bei einem Besuch des SA-Chefs Lutze in Frankreich gebeten wurden, dem für jenen veranstalteten Kasinoabend fernzubleiben. Das kennzeichnet die Situation: Man weiß um die Gegensätze, man ist über das Eindringen der Partei in die Wehrmacht und über diesen -einmaligen! - Besuch nicht beglückt, man nimmt das hin und möchte einen etwaigen Skandal vermeiden. Eine nicht gerade rühmliche, aber für damals immerhin begreifliche Verhaltensweise

1.3.2. Die Offiziere der SA-Formation: kühl, aber korrekt, gegenseitig

- 1.3.3. Nein, unbekannt
- 1.4.1. Die üblichen Witzeleien über "Esaks und Kasaks" (Sündenabwehrkanone) im gutmütigen Berliner Jargon. Meine Anwesenheit war nicht immer, nicht überall und nicht bei allen erwünscht, erschien wohl manchem als überflüssig oder gar lästig, aber die WS als solche wurde als mil. Einrichtung akzeptiert und damit dann eben auch ihre die gleiche Uniform tragenden Vertreter. Es war da nicht viel anders, als es in unseren zivilen Gemeinden auch ist: Etwa 1/3 aufnahmewillig, 1/3 indifferent, 1/3 gleichgültig oder teilnahmslos, darunter nur wenige offen ablehnend. In Gefahrenzeiten verschob sich dieses Zahlenverhältnis.
- 1.4.2. Ich glaube, es hätte ihnen was gefehlt, wenn ich nicht dagewesen wäre.
- 1.5.1. Vor dem Kriege und zeitweilig im Kriege Dekan Schackla beim Wehrbereichskdo. II Stettin
- 1.5.2. BK
- 1.5.3. Konservativ
- 1.5.4. nein
- 1.5.5. Durch ihn in den Dienst der WS eingeführt
- 1.5.6. Bei Gesprächen vor und Besuchen nach meiner Übernahme in die W
- 1.6.1. Bei jedem Besuch einer Einheit, in der ein Amtsbruder diente.
- 1.6.2. Wie mit Amts- "Brüdern" üblich.
- 1.6.3. Mir bewußt geworden nur in einem Falle, wo ein Pastor für seine wirklich bedenklich subversive Tätigkeit in seiner Kompanie auf meine Unterstützung rechnete. Ich erklärte ihm, daß ich ihm im Falle einer Meldung keine Rückendeckung geben könne, weil ich gar nicht die Macht dazu hätte und weil ich seine pazifistische Ablehnung jeglicher Gegenwehr zumindest in unserer konkreten Frontsituation nicht teilte. Ich riet ihm dringend, die "Bibelstunden" in seinem Bunker einzustellen und entsprach damit auch dem Wunsch seines zurecht besorgten Einheitsführers, der als Christ ein Verfahren gegen ihn vermeiden wollte. Die Kompanie wurde bei einem russ. Einbruch aufgerieben. Wir zählten etwa 60 Gefallene. Der Pastor war nicht darunter.
- 1.6.4. Vielfältige gute Möglichkeiten, wenn Amtsbrüder in den San.-Einheiten dienten.
- 1.7.1. Zu allen 4 gut bis sehr gut
- 1.7.2. Ökumenische Zusammenarbeit war von Seiten der kath. Dienstaufsicht nicht erwünscht, funktionierte aber vor Ort trotzdem meist.
- 1.7.3. Daß ich die Katholiken und er die Evangelischen mitbetreute, wenn nur einer von uns zugegen war, wobei unsere Leute allerdings bei kath. Gottesdiensten für das Zeremoniell wenig Verständnis aufbrachten
- 1.8.1. In Dt.Krone, Schneidemühl u. Woldenberg 1938-39 mit den dortigen Pastoren bei Planung der Mil.-Gottesdienste in ihren Kirchen.
- 1.8.2. Zu engerem Kontakt war meine Zeit dort zu kurz
- 1.8.3. keine
- 1.8.4. Wenn ich Vertretung brauchte
- 1.9.1. Im Frieden ein Angestellter, der nicht viel zu tun hatte. Im Kriege Zuweisung älterer Soldaten.
- 1.9.2. Meist sorgten sie für mein persönliches Wohl, hielten Abt.IV d besetzt, hatten's bei mir nicht schlecht, wußten's auch!
- 1.9.3. Nur Hilfen hier und da
- 1.9.4. Weniger missionarischer Drang als persönliche Freundlichkeit

- 1.9.5. Hinweise auf besondere Fälle und Erscheinungen, besonders auf dem HVPl.
- 1.9.6. Fast nur gute
- 1.10.1. Während der Besatzungszeit in Polen mit volksdeutschen Gemeinden, in denen die Pastoren von den Polen vor Ausbruch des Krieges ermordet oder verschleppt waren. Sehr dankbar aufgenommen, dabei tapfere Pastorenfrauen kennengelernt.
- 1.10.2. Gottesdienste, häusliche Zusammenkünfte
- 1.10.3. Der strenge Biblizismus und Verbalinspirationsglaube der Wolhyniendeutschen
- 1.10.4. Während Besatzungszeit in Polen dort, wo Pastoren fehlten.
- 1.11.1. Dienstlich keine Verbindungen
- 1.11.2+3. In Dt. Krone sehr anregender gesellschaftlicher Verkehr zunächst vornehmlich mit Offz.-Familien, was sich von selbst durch die obligaten Antrittsbesuche und Gegeneinladungen ergab. Hier entstanden persönliche Bindungen bis weit in die Nachkriegszeit hinein. Ehe der Kontakt zu den Offz.-Familien intensiviert werden konnte, brach der Krieg aus. Mannschaften hatten ~~am~~ allgemeinen keine Familien.
- 1.12.1. Als Junge habe ich ihn in der Stettiner Garnisonkirche gehört. Bei Pfarrerkonferenzen im Kriege und bei einem Besuch in Berlin zwecks Berichterstattung von der Front.
- 1.12.2. Ich habe ihn geschätzt
- 1.12.3. Lonicer ist mir nur dem Namen nach bekannt
- 1.12.4. Münschmeyer ebenfalls
- 1.13. Fehlanzeige
- 1.14.1+2! Ich habe keine Order erhalten, die ein Verbrechen von mir gefordert oder mir so einschänkende Verhaltensregeln auferlegt hätte daß ich in christlicher Verantwortung der Menschlichkeit mit den ihr gebührenden Raum im Rahmen meiner Möglichkeiten hätte gewähren können. Sog. Führerbefehle wurden bei der WM ignoriert, weitherzig ausgelegt und entschärft, soweit es stillschweigend ging. Der einzige bindende Befehl, dessen ich mich erinnere, wurde mir durch den Kommandierenden General in Lublin erteilt, daß es mir als Angehörigem der WM verboten sei, in Bereiche überzugreifen, die der WM entzogen und der deutschen Zivilverwaltung zugeordnet seien. (Gemeint waren Schamlosigkeiten in der Behandlung der Juden, über die ich mich empört hatte und worüber ich mit der SS in Streit geraten war.)
- 1.14.3. "Sintemal es nicht geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun"
- 1.15.1+2 Ich erwähnte bereits die "Feldherrnhalle" in unserem Verband. Da begegnete ich Parteileuten aller Grade. Da ich selbst Pj war, kannte ich mich aus in ihrem Milieu und konnte beanspruchen, von ihnen als Gesprächspartner akzeptiert zu werden. Zu erreichen war da nur etwas, wo diese Leute im Einzelgespräch, etwa bei Verwundung auf dem HVPl, zu bekennen wagten wassie im Kreise mit ihresgleichen zu sagen sich nicht getrauten.
- 1.15.3. Uns an der Front kam der 20. Juli zunächst wie ein Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Truppe vor. Was wußten wir schon von den geheimnisvollen Zusammenhängen? Für uns galt nur eins: Solange kämpfen bis wir wenigstens einen Frieden erreichen könnten, der unser Volk vor der Rache und Vergeltung unserer Feinde bewahren würde. Wenn das Attentat diesem Zwecke dienen sollte, bedauerten wir die Zufälligkeiten und Fannen bei seiner Durchführung, die es dem Führer erlaubten, wieder einmal die Vorsehung für sich in Anspruch zu nehmen. Uns war an der Person Hitlers nichts mehr gelegen, aber alles am Schicksal unseres Volkes und Vaterlandes. Dies war damals auch meine Meinung.

1.15.4. Ich kenne keinen Fall, wo der Kommissarbefehl durchgeführt wurde, jedenfalls nicht bei uns an der Front. Judenverfolgungen ~~schlimmer~~ Art, sicherlich auch mit Todesfolge, habe ich in Polen erlebt, von Judenvernichtung nur munkeln gehört. Aus einer Auseinandersetzung mit einem SS-Sturmbannführer weiß ich allerdings, daß in Düna-burg im Hof eines Forts Juden zusammengetrieben und vom Mauerkranz aus erschossen wurden, aber das ließ man durch Kommandos der Letten besorgen. Jener SS-Offizier erklärte mir auf meine Frage: "Fürchten Sie nicht, daß das, was hier geschieht, in furchtbarer Weise an unserem Volk heimgesucht werden kann, wenn wir den Krieg nicht siegreich beenden können?" - "Eben deshalb brechen wir alle Brücken hinter uns ab, damit es auch der letzte Deutsche begreift, daß es nur die Wahl zwischen 2 Möglichkeiten gibt: Sieg oder Untergang!" In der Truppe fand, abgesehen von wenigen Ausnahmen unten und oben, solches Verhalten keine Billigung. Wer Schutz bei der Truppe suchte, fand ihn - jedenfalls vorübergehend bei "Soldaten mit Vogel (Hoheitszeichen) auf Brust und nicht auf Arm"

1.15.6. NSFO wurde von Offizieren kühl geschnitten, von Mannschaften als Schnüffler und Denunziant verachtet und gemieden. Sein Einfluß war gering, reichte aber aus, um meinem kath. Kollegen in der Endphase ein Kriegsgerichtsverfahren anzuhängen, das weder der IIa, noch der Ia noch der Div.-Kdr. abwenden konnte. Die dem NSFO angezeigte Äußerung: "Wir sollten nach Westen kapitulieren, um alle Kräfte für den Osten freizubekommen und so Europa vor dem Bolschewismus zu bewahren" reichte zum Todesurteil wegen Wehrkraftzersetzung. Daß es nicht mehr vollstreckt wurde, ist einer Versetzung wer weiß wohin und der Verschleppung auf dem Dienstweg durch einsichtsvolle Stellen zu verdanken. Daß ich damals zu ihm stand und ihm die Treue hielt, war ihm ein Trost und für andere ein Zeichen unserer geistlichen Solidarität.

1.15.7. ergibt sich aus 6

1.16. Der Kirchenkampf war mir in den Formen, wie er von beiden Seiten geführt wurde, zuwider. Ich habe mich weder den DC noch der BK verschrieben.

1.17.1+2. Ich erinnere mich, am Ende eines Referats auf einer Kriegspfarrrentagung Nord unter dem Beifall meiner Amtsbrüder etwa gesagt zu haben: "Je weniger Beschränkungen uns in unserem speziellen Seelsorgedienst an der Truppe auferlegt werden, je mehr Freiheit uns in der biblisch begründeten Wortverkündigung zugestanden wird, um so gedeihlicher wird sich in gegenseitiger Respektierung des unterschiedlichen Auftrags das "Zusammenwirken aller Teile" in vertrauensvoller Abstimmung dienstlicher Möglichkeiten in der jeweiligen Situation entwickeln zum Vorteil für Führende und Geführte. Und mit dem, was sich daraus ergibt, können letzten Endes dann auch die zufrieden sein, die unsere Aufgabe vorrangig in der moralischen Aufrüstung zur Erhöhung der Kampfkraft sehen."

1.17.3. Oft an sich belanglose, sogar verständliche Fälle menschlichen Fehlverhaltens, die um der Aufrechterhaltung der Disziplin willen hart geahndet werden mußten. (Siehe auch 2.9!)

1.17.4. Mit zunehmendem Mangel an Fahrzeugen wurde meine Beweglichkeit eingeschränkt. Es hieß dann oft: "Kein Fahrzeug frei, Versorgungsfahrten haben Vorrang!" Mein Anspruch gem. Kriegsstärkenachweisung auf einen PKW stand auf dem Papier. Ich stieg schließlich aufs Fahrrad um und kroch häufiger über Nacht bei der Truppe oder auf dem HVP1 unter, was oft ganz zweckdienlich war.

2.1.1. Die seelische Bereitschaft zum Einzelgespräch. Schriften. Mitteilungen für zuhause. Beruhigender Zuspruch, Hinwendung zum Gebet

2.1.2. Das Feldlazarett der Div. lag meist weit im Hinterland

2.1.3. Zu den Ärzten "im ganzen gut", zu Pflegern "meist gut", Patienten freuten sich über jeden, der sich um sie kümmerte und Zeit für sie aufbrachte.

Die Situation in den stationären Kriegslazaretten war gewiß eine andere als bei den Durchgangsplätzen vorn.

2.2.1. Besuche längs der HKL

2.2.2. Bunkergespräche in den einzelnen Unterständen mit 8-10 Mann

2.2.3. Lange Wege und Mangel an geeigneten Räumen

2.2.4. Sie freuten sich über mein Kommen, wenn sie in Ruhe lagen, und sicherlich auch über mein Gehen, wenn sie müde waren, und das waren sie ja meist. Dafür hatte ich wohl einiges Fingerspitzengefühl und Verständnis, da ich es vor dem Kriege durch freiwillige Übungen selbst bis zum Uffz. gebracht hatte

2.3.1-3 Wo gottesdienstliche Ordnungen angebracht waren, habe ich mich daran gehalten, wo nicht, mich frei den Umständen angepaßt. Das kleine Gesangbuch war besser als keins und reichte für den kleinen Kreis. Das heutige ist weit inhaltsreicher, aber für die Feldblusentasche zu groß

2.2.4. Feldgottesdienste größeren Ausmaßes waren an der Front nicht durchführbar, weil aus Sicherheitsgründen nicht zu verantworten. Flexible Anpassung an die jeweiligen Möglichkeiten war geboten.

2.3.5. Abendmahl in schlichter Form in unregelmäßiger Folge. Hauptgedanke: Gemeinschaft, Bruderschaft mit Christus unter Gott, dem Vater. Das Verlangen und Verständnis fürs Abendmahl durfte man bei unseren Berliner Jungs nicht allzu hoch einschätzen. Bei Soldaten aus ländlichen Einzugsgebieten war das ganz anders.

2.3.6. Im allgemeinen nicht, doch war die Bereitschaft auf meiner Seite größer als beim kath. Kollegen. Die kath. Soldaten kamen gern

2.3.7. Ich habe mich gern ans Formular gehalten, weil ich im Gebet weniger mich selbst als vielmehr die Kirche in der Kirchensprache zu Wort kommen lassen wollte, auch in bekannten und vertrauten Gesangbuchstropfen, etwa "O Gott, du frommer Gott..." Was das Formular nicht berücksichtigte, ergänzte ich und kam dabei besonders in der Einzelbegegnung auf das Stegreifgebet: Die Not der Männer hier draußen, die Heimat mit allen Lieben, die Kameradschaft mit ihren Problemen, die Todesangst, aber auch der Gedanke an das Wohl des Vaterlandes, um dessen willen wir hier unseren blutigen Dienst taten, fehlte nicht, auch*

2.3.8. Freiwilligkeit ja, aber nur so, daß jeder sich freiwillig abmelden kann. Soldaten sind gewohnt, auf Befehl zu handeln. Die völlige Freiwilligkeit unterstützt nur die Trägheit, macht es den Willigen schwer, sich gegen den Spott der faul Zurückbleibenden zu bekennen und bringt dadurch nur Streit in die Mannschaftsstuben. Wer will denn bezweifeln, daß auch bei einem Befohlenen mal ein gutes Korn auf guten Boden fallen kann. Das Hören auf Gottes Wort bringt niemand Schaden und macht keinen schlechter.

2.4.1. Gemeinhin die Sonntagstexte, sonst gegebene Anlässe

2.4.2. Wohl, wir wurden alle demütiger, bescheidener, formloser von Jahr zu Jahr, und das betraf sowohl die Gestaltung als den Inhalt

2.4.3-7. Ohne theol. Nachschlagwerke jahrelang mit nur wenig Literatur möglichst gegenwartsnah und situationsgemäß gründliche Vorbereitung bei wenig Zeit und wenig Ruhe - da fühlte man sich schon manchmal ausgelaugt, verarmt und müde! Meine guten Geschichtskennntnisse kamen mir bei dem Bemühen, die Gegenwart zu begreifen und zu verdeutlichen, sehr zugute.

2.5.1+2. Regelmäßige Veranstaltungen waren an der Front nicht möglich, weil jederzeit der Feind sich in das Programm einschalten konnte, es mußte also bei den bereits geschilderten Möglichkeiten und Maßnahmen bleiben und kurzfristig gehandelt werden. - Daran mußten sich übrigens auch die Frontbetreuungstheatergruppen gewöhnen!

* nicht im "Allgem. Kirchengebet" die darin vorgesehene Fürbitte für die legitime Obrigkeit, die doch rechte Einsicht und Gottes Beistand dringender Brauchte als je eine Obrigkeit!

2.6.1+2. Bei Wolhyniendeutschen, aber nur als Ausnahme

2.6.3. 1. Die Einheitsführer machten das, z.T. eingehend und herzlich
2. Nach der Agende, wenn es sich um größere Beteiligung handelte, sonst nach Zeit und Umständen, oft knapp und eilig
3. Wohl eine Würdigung der Lebenshingabe in treuem, entsagungsvollem soldatischen Dienst, ansonsten derselbe Trost unseres Glaubens, den wir auch in der zivilen Gemeinde zu spenden uns bemühen.
4. Feindeinwirkung
5. Kann ich nicht schätzen, Unterlagen fehlen
6. Ich war als Gräberoffz. mit einem 12-köpfigen Bestattungskommando junger dienstverpflichteter Polen zum Kriegsende jede Nacht unterwegs, um die Gefallenen einzusammeln und zu bestatten, ihre Wertesachen und Erk.Marken sicherzustellen. Bei Tage war bei der absoluten russischen Luftherrschaft keine Bewegung möglich. Das war ausfüllende Tätigkeit; aber in den letzten Wochen, als alles drunter und drüber ging, war seelsorglich ohnehin nicht viel mehr zu machen als hier und da von Mann zu Mann in schicksalhafter Verbundenheit ein gutes kameradschaftliches Wort zum geduldigen Warten auf das Ende - wie Gott will und darum beten, als hülfe dazu kein Tun mehr, und dann wieder alles so tun und werken, als hülfe dabei kein Beten.

2.7.1. Bei Offz. Sorge um die mil. Lage und die Verantwortung für Leib und Leben der ihnen unterstellten Mannschaft. Bei den Soldaten standen eigene persönliche Sorgen im Vordergrund

2.7.2. Verbitterung, Verhärtung, auch Resignation

2.7.3. Kein Fall in Erinnerung

2.7.4. Im Stillen sehr viel weiter verbreitet als geahnt, Restbestand christlicher Erziehung

2.7.5. Nur für einzelne ein Lebensquell, für die meisten ein Buch mit 7 Siegeln.

2.8.1-5 Kleines Schrifttum hauptsächlich auf HVPl verteilt, meist gut und gern abgenommen. Sonst drang nicht viel zu uns an die Front durch. Für eigenes Studium und Fortbildung bot sich kaum Gelegenheit. Der Kriegspfarrer Prof.Dr.Dr. Beyer, der beim Bergen von Verwundeten gefallen ist, hielt seine Kriegszeit für eine nicht wieder aufholbare Verlustzeit wissenschaftlicher Forschungsarbeit.

2.9.1. nein, aber zuweilen anwesend

2.9.2. Fahnenflucht, verspätete Rückkehr vom Heimaturlaub, Untertauche

2.9.3. obige!

2.9.4. ja

2.9.5. Die Inhaftierten durfte ich jeder Zeit ungehindert besuchen

2.9.6. Meist verängstete Naturen, die oft auf Beschwörung ihrer Angehörigen, allen Gefahren ausweichen sollten und wollten und denen ihre zitternde Hilflosigkeit erbarmungswürdig zum Verhängnis wurde.

2.9.7. Ich weiß es nicht mehr, es waren zwischen 10 und 20, denen ich bis zum letzten Augenblick zur Seite blieb.

2.9.8. Ich habe jede Anregung dankbar aufgenommen, die mir half, die langen Stunden im Dunkel der letzten Lebensnacht mit dem Delinquenten sinnvoll zu füllen. Dazu gehörte vor allem ganz einfach das menschliche Nahesein, das Halten der schweißnassen Hand, das ruhige Fragen nach früher und daheim, das zu Papier Bringen der letzten Nachricht und dann das gemeinsame Abendmahl in der Zelle. Um 6 Uhr endlich der schwere Schritt eisenbeschlagener Soldatenstiefel, das metallene Quietschen des Schlüssels im Türschloß, das fröstelnde Hinaustreten in den taufrischen Morgen und dann der ~~Weg~~ Gang zum Pfahl und ein letztes "Gott befohlen" beim Umlegen der Binde bis zum lautlosen Befehl an das Erschießungskommando ...

2.9.9. Sehr unterschiedlich. Mehrmals sagte ich zum Kriegsgerichtsrat "Sie haben wieder einen Falschen erschießen lassen!"

2.10.1. "Wie man's in den Wald hineinruft, schallt's zurück: freundlich

2.10 2. fair

2.10.3. Betreuung eines poln. Offz.Lagers. Viel Dankbarkeit erfahren, ergreifende Begegnungen und Erfahrungen

2.10.4. Ich habe nicht, aber ich hätte, so z.B. im Partisanengebiet, wo ich meine Waffe stets schußbereit hielt - nicht nur um meines eigenen Lebens willen, sondern auch aus Verantwortung für das Leben des für mich abkommandierten PKW- oder Kradfahrers

2.11.1. Unsere Division war in den Kämpfen um Pillau völlig aufgerieben. Sie existierte nicht mehr. Der Rest wurde eingeschifft und sollte sich weiter westlich zur Neuauftellung wieder zusammenfinden. So gelangte ich über Hela in 4-tägiger Fahrt auf einem Marinekutter nach Kappeln i. Holst., wo nicht unsere Leutewarteten, sondern die Engländer; denn inzwischen war die Kapitulation erfolgt.

2.11.2. Als das große Gefangenenlager in Dithm, aufgelöst wurde.

2.11.3. Ich meldete mich zur Verwendung und wurde von dem unter britischer Aufsicht arbeitenden deutschen Verwaltungsstab als Div.Pfarrer mit den sich aus der Situation ergebenden Aufgaben eingesetzt.

2.11.4+5 Es ging fast nur um die Existenzfrage: Wann werde ich entlassen? Wo finde ich meine Familie und wie soll es weitergehen? Manche wurden durch die entnervende Langweiligkeit untätigen Wartens abgestumpft, andere verloren jeden moralischen Halt, die überwiegende Mehrzahl aber fand sich gern zu Veranstaltungen aller Art ein. Wer auf die o.a. Probleme einging, konnte sicher sein, aufnahmewillige Zuhörer zu haben. Bemerkenswert war die ungebrochene freiwillige mil. Disziplin.

2.12.1. keine - außer den mil. Übungen

2.12.2. Die üblichen von Armee-u. Gruppenpfarrer einberufenen 2 - 3 tägigen Konferenzen

2.12.3. Neben praktischen Fragen der WS theol. Referate

2.12.4. Ja, über Gesch.d.WS bis zur Gegenwart. Aufzeichnungen, wie bereits erwähnt, verloren (Siehe 1.17.1+2)

2.12.5. Da wir Pfarrer doch alle auf recht isoliertem Posten standen, war es gut zu sehen, daß es noch andere in ähnlicher Position gab, mit denen ein Gedankenaustausch fruchtbar war, und daß wir Informationen bekamen über Geschehnisse weit jenseits der frontbedingten Enge unseres Gesichtskreises. Ein wahrer Genuß war es, auch einmal wieder mit der Theologie in Berührung zu kommen.

2.13. Fehlanzeige

3.1.1. 4. März 1810 in Stettin

2. Rektor Ernst Genz u. Frau Toni Genz

3. Bürgerlich-preussisches Besitztum

4. Humanistisches Gymnasium

5. Mein Oheim Landpastor, fast alle Ferien bei ihm

6. Berlin, Greifswald, Wien, Königsberg 1930-34

7. Deißmann, Beyer, Hoffmann, Iwand, Schniewind, Kayser. Besonders geschätzt Kühneth, dessen späteres "Politik zw. Dämon und Gott"

8. Ich bin zu kritisch, als daß ich mich einer bestimmten theol. oder kirchenpolitischen Richtung hätte verschreiben und die andere verdammen können. Bruchstücke der Wahrheit, die ich allenthalben fand, versuchte ich zusammenzufügen. Man sagte mir, das gehe nicht; aber ich bastele hartnäckig heute noch daran herum.

9. Hilfsprediger

10+11. nein

3.2.1. Durch Bekanntschaft mit Dekan Schackla

2. Ich war, wie man so sagt, mit Leib und Seele Soldat, nicht in dem leicht mißverständlichen Sinn als "Staatsbürger in Uniform", sondern so, wie Dürer seinen "Ritter zwischen Tod und Teufel" gezeichnet hat, den Hüter des Tals, der unbeirrt auf der Wacht ist, unter Einsatz des Lebens den Schutzbedürftigen im Hinterland, die sich auf ihn verlassen, Frieden und Freiheit zu sichern. Das war für mich ein Ideal, das ich für wert hielt, dafür zu leben und ihm in Ehren zu dienen. Ich weiß, das klingt heute pathetisch. Der sich steigernde Gegensatz zwischen dem Parteistaat und der Kirche und das Gezänke der kirchlichen Gruppierungen untereinander erleichterten mir den Entschluß, unter die Soldaten zu gehen, wo noch Raum für eine positiv-christliche Verkündigung vorhanden war. Ich war ja auch als Hilfsprediger noch keiner zivilen Gemeinde verpflichtet.

3.2.3. Ich wurde zunächst kommissarisch, dann hauptamtlich in Dt.Krone angestellt.

3.3.1. Keiner, der aus dem Krieg zurückkam, war noch derselbe, der er war, als er in den Krieg zog. Sicherlich ist aus manch einem Saulus ein Paulus geworden. Aber wer wollte sich zutrauen, die vielfachen Wandlungsmöglichkeiten der menschlichen Seele unter der Einwirkung ebenso mannigfacher Schicksalserfahrungen zu analysieren? - Aus der Tatsache, "noch einmal davongekommen" zu sein, glaubte ich demütig-dankbar schließen zu dürfen Gott habe noch etwas mit mir im Sinne, er wolle mich noch irgendwo und irgendwie gebrauchen. Wozu, das mußte ich herausfinden!

3.3.2. Zunächst weiterhin Div.Pfarrer im Gefangenenbereich, dann Dienstauftrag in der Schleswig-Holst. Landeskirche, dann Entlassung auf Anordnung der Besatzungsmacht, Rehabilitierung und Anstellung mit nebenamtlicher Beauftragung in der Militärseelsorge.

3.3.3. Der für mich zuständige Propst stand zu mir, mein pommerscher Heimatkirchenkonvent ebenfalls und schließlich auch das Kieler Landeskirchenamt, für das ich ja zunächst ein Unbekannter unter vielen anderen Ostpfarrern war.

3.3.4. Ich glaube, kaum

Das wär's. Ich wünsche Ihnen einen guten Fortgang und Abschluß Ihrer Arbeit. Ich hoffe, daß die Mühe, die ich zur Beantwortung Ihrer Fragen aufgewandt habe, nicht ganz vergeblich war und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir nach Vollendung einen Abdruck oder eine Durchschrift zu lesen gäben bzw. mir mitteilen würden, wo und wie ich dazu kommen könne.

Es grüßt Sie freundlichst
Ihr

